Abend-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt“
erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe, und des Montags, an dem es nur in einer Abendausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt außerhalb Berlin's bei allen Postanstalten des deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Belgiens, der Niederlande (Holland), Rußlands, Dänemarks, Schwedens und Norwegens und der Donaufürstenthümer; in Berlin bei der Expedition Jerusalemerstr. 48, Filiale Friedrichstadt: Friedrichstr. 66, Filiale Könighdmt: Königstr. 50, Filiale Louisenstadt: Prinzenstr. 41; bei allen Zeitungsspediteuren und Stadtpostämtern.
Chef-Redakteur: **Arthur Ledufohn** in Berlin.

Abonnements-Preis
auf das „Berliner Tageblatt“ nebst dem illustr. Wochblatt „Ulk“, der „Deutschen Lesehalle“ und den „Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau u. Hauswirthschaft“ beträgt vierteljährlich 5 M. 25 Pf. monatlich 1 M. 75 Pf. (für Berlin incl. Botenlohn, bei separater Zustellung des Abendblatt 25 Pf. Extra-Bestellgebühr pro Monat); für das Ausland direct pr. Kreuzband 13 M. pro Quartal. — Inserate à Zeile 50 Pf. (Berliner „Stadt-Anzeiger“ 30 Pf.) werden in der Expedition Jerusalemerstr. 48, sowie deren Filialen: Friedrichstr. 66, Königstr. 50, Prinzenstr. 41 angenommen.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nr. 12. **Berlin, Sonnabend, den 7. Januar 1882.** **XI. Jahrgang.**

Politische Tagesübersicht.

Berlin, 7. Januar.

Die zweite Instanz.

Vor Kurzem wurde an dieser Stelle der Petition an den Reichstag Erwähnung gethan, welche seitens der Berliner Anwälte entworfen worden ist, und in der für die Wiedereinführung der Berufung gegen Urtheile der Strafkammern von Landgerichten plaidirt wird. Nunmehr sind wir in den Stand gesetzt, das interessante Schriftstück, nachdem es heute im Bureau des Reichstages eingereicht worden, in seinem wesentlichen Inhalt mitzutheilen.

Es steht nicht zu bezweifeln, daß die überaus wichtigen Fragen, die hier angeregt werden, weit über den Kreis der engeren politischen Welt hinaus Beachtung finden. Die Petition, als deren Verfasser uns der Rechtsanwalt Frosch bezeichnet wird, schlägt vor, in den Wortlaut des § 354 der Strafprozeßordnung aufzunehmen:

„Die Berufung findet statt gegen die Urtheile der Strafkammern und der Schöffengerichte“, ferner im § 399 anzuführen,

daß die Wiederaufnahme eines durch rechtskräftiges Urtheil geschlossenen Verfahrens niemals derjenigen Strafkammer überwiesen wird, welche das erste Urtheil gefällt hat. Habe der Angeklagte Zeugen oder Sachverständige selbst geladen, so müßten dieselben vernommen werden, ohne daß eine richterliche Prüfung über die Erheblichkeit oder Unerheblichkeit der zu machenden Aussagen stattfinde. Das Ausbleiben der geladenen Zeugen sei vom Gericht mit Geldstrafen zu belegen, resp. habe die zwangsweise Sistirung zur nächsten Hauptverhandlung stattzufinden.

Man wird zugestehen müssen, daß diese Forderungen sehr tief in die geltende Strafprozeßordnung einschneiden, aber es wird gleichwohl die Bedürftnißfrage nicht Gegenstand des Streites sein können. Das Abschneiden eines jeden Rechtsmittels gegen das erste Urtheil unter Ausschluß jeder neuen Thatsache und neuer Beweise ist eine juristische Inkonsequenz. Während der Angeklagte in den geringfügigsten Sachen von vielleicht fünf Mark Geldstrafe drei Instanzen hat, sollen die höchsten Verbrechen, denen langjährige Zuchthausstrafen, Verlust der Freiheit und Ehre folgen, in der ersten und einzigen Verhandlung entschieden sein.

Die Petition führt in Bezug hierauf aus, daß oft genug Angeklagte erst aus der Zustellung des Urtheils erfahren, aus welchen Gründen sie schuldig befunden worden sind; während es ihnen ein Leichtes gewesen wäre, bei Kenntniß der Umstände, von denen der Richter sich hatte leiten lassen, diese Gründe thatsächlich zu widerlegen. Wenn aber das Petitum ferner verlangt, daß die Wiederaufnahme eines geschlossenen Verfahrens nicht derjenigen Strafkammer überwiesen werde, welche das erste Urtheil gefällt hatte, so ist auch diese Forderung durchaus berechtigt. Denn es liegt in der menschlichen Natur, daß Richter, die verurtheilt haben, ungern von ihrer einmal gewonnenen Ueberzeugung abgehen und sich damit gewissermaßen selber dementiren; sie treten mit Vorurtheilen in die Verhandlung ein und suchen, wenn irgend möglich, ihr erstes Urtheil aufrecht zu erhalten.

Daher ist es gekommen, daß Verfahren auf Wiederaufnahme so selten erfolgreich waren, während die gleichen Bedenken als so gut wie ganz ausgeschlossen erscheinen müßten, wenn vorurtheilsfreie Richter ganz neu in die Beurtheilung eintreten würden. Es ist zu bedauern, daß der Reichstag durch die Kürze der ihm noch zu Gebote stehenden Zeit verhindert sein wird, sich so gründlich mit den angeregten Fragen zu beschäftigen, wie sie es vom juristischen wie vom rein menschlichen Standpunkte aus in gleicher Weise verdienen.

Wenn das Petitum der Berliner Rechtsanwälte nicht auch andern Anwaltskammern zur Unterschrift vorgelegt worden ist, so hat dies nur in der unumgänglich nothwendigen Beschleunigung seinen Grund, mit der die Angelegenheit zu betreiben war. Wie sehr die in der Petition niedergelegten Wünsche den Anschauungen des deutschen Advokatenstandes entsprechen, dafür mag der Hinweis auf die Verhandlungen des Anwaltstages am 12. und 13. September v. J. zu Heidelberg genügen, wo sämmtliche dort anwesende Rechtsanwälte einstimmig für die Einführung der Berufung votirt haben. Das sehr gründliche Referat war damals von dem jetzigen Reichstags-Abgeordneten Rechtsanwalt Munckel erstattet worden.

---

* Trotzdem in diesen Tagen von allen Seiten versichert worden ist, daß Fürst Bismarck nirgends diplomatische Schritte gethan, um die Frage der päpstlichen Machtstellung in Anregung zu bringen, kann sich die öffentliche Meinung in Italien noch immer nicht beruhigen. So erklärt die „Opinione“ die Idee, den Papst für seine Aeußerungen und Handlungen, sei es vor einem italienischen, sei es vor einem internationalen Forum, verantwortlich zu machen, für eine Unmöglichkeit und einen Widersinn. Italien habe dadurch, daß es den Papst völlig unverantwortlich hingestellt, einen Beweis großen Muthes und seines unbegrenzten Vertrauens zu den Wohlthaten der Freiheit gegeben. Auch das ministerielle Blatt „Capitano Fracassa“ hält seine Leser mit Nachrichten über die Eventualitäten einer veränderten Stellung des Papstes in Aufregung. So versichert eine Pariser Depesche dieses Blattes, die französische Regierung werde, falls der Papst Rom verlasse, das Konkordat suspendiren, während ein Berliner Telegramm in derselben Nummer zwar die Einberufung eines europäischen Kongresses zur Regelung der Papstfrage für gänzlich unbegründet erklärt, dagegen doch versichert, es schwebten noch Verhandlungen zwischen den Großmächten, welche den Zweck hätten, den Papst, sobald er sich in die politischen Angelegenheiten irgend einer Macht einmische, zur Verantwortung zu ziehen. Man sieht hieraus, daß die Gespensterseherei in Italien noch immer im Schwange ist. Um allen Gerüchten dieser Art ein Ende zu machen, sollte man doch auch ein wenig auf die hier von amtlicher Stelle gegebene Versicherung achten, es sei nicht bekannt, ob auf diplomatischem Wege über die Papstfrage irgend eine Verhandlung angeknüpft sei. Aus der diplomatischen in die gewöhnliche Sprechart übertragen, heißt diese vorsichtige Notiz nichts Anderes, als daß überhaupt gar keine diplomatischen Verhandlungen stattgefunden haben. Unlengbar haben die nichtdiplomatischen Erörterungen über die Papstfrage, die gleichzeitig in verschiedenen mehr oder weniger konservativen Organen begannen, einen bestimmten Zweck verfolgt, denn um nichts und wieder nichts pflegt eine derartige Parole nicht ausgegeben zu werden. Welcher Art dieser Zweck gewesen, und ob er erreicht worden, das wird vielleicht die Zukunft noch lehren. Offiziell aber hat sich die deutsche Reichsregierung wohlweislich gehütet, Schritte in der Richtung zu thun, welche offiziös angedeutet wurde. Abgesehen von den vielsachen Gründen, welche einen solchen Versuch deutscherseits als höchst unwahrscheinlich erscheinen lassen mußten, wird in diplomatischen Kreisen darauf hingewiesen, daß eine Beunruhigung Italiens auf diesem Gebiete unfehlbar eine Annäherung oder gar Allianz Italiens und Frankreichs herbeiführen müsse, die von weittragenden Folgen wäre. Zugleich wird die Vermuthung ausgesprochen, daß diese ganze Angelegenheit es gewesen, über welche der Kanzler in der letzten Audienz dem Kaiser Vortrag gehalten habe.

* * *

Erweist sich somit Alles, was in das Kapitel von der Stellung des Papstes gehört, als durchaus unbegründet, so schwirren zugleich Gerüchte aller Art über die Verhandlungen wegen der Lage der katholischen Kirche in Preußen durch die italienischen Blätter. Auch hier ist es die „Opinione“, die mit ihren Nachrichten kühn vorangeht. Das Blatt versichert nämlich, die Verhandlungen des Fürsten Bismarck mit der Kurie hätten gar keine Fortschritte gemacht, ja diese Unterhandlungen hätten den Papst sogar genöthigt, anstatt sich mit einer milden Ausführung der Maigesetze zu begnügen, wozu er schon bereit gewesen, die gänzliche Abschaffung derselben als Vorläufig beabsichtigt, die neusibirischen Inseln zu besuchen, aber es dürfte die Reise wohl von weit bedeutenderer Ausdehnung werden. König Oskar hat versprochen, den dritten Theil der Unkosten decken zu wollen. Den anderen Drittheil übernimmt Oskar Dickson, und ob Sibirjakow den letzten Drittheil übernehmen wird, ist noch nicht bekannt; aber selbst wenn er dieses abschlagen sollte, hält der Korrespondent es für kein wesentliches Hinderniß, indem er davon überzeugt ist, daß es Nordenskjöld nicht schwer fallen wird, die noch fehlende Geldsumme herbeizuschaffen.

Der Trousseau der Prinzessin Ypsilanti, der Braut des Erbprinzen Philipp von Hohenlohe-Schillingsfürst, ist gegenwärtig in dem Ypsilantischen Palais in der Annengasse in Wien ausgestellt, aber nur den Intimen des fürstlichen Hauses ist es möglich, die Wunderwerke weiblicher Handarbeit dort zu bewundern. In zwei reich geschmückten Räumen des Palais dehnen sich in langer Reihe mächtige Tafeln; auf diesen heben sich schimmernde Cerrassen von Leinen und Damast empor; da prangen herrliche, die Bewunderung jedes Kenners wachrufende Broderien, Triumphe der Spitzenklöppelei aus Böhmen, Brabant, Frankreich, England und Spanien. Diesen Schätzen von glänzendem Weiß schließen sich in prächtigen Farben Roben aus schwerem Brokat, kostbarem Sammet und Atlas oder herrliches Pelzwerk an. Die Lingerie zeichnet sich nicht allein durch Kostbarkeit und überaus geschmackvolles Arrangement, sondern durch praktische Anordnung und Dauerhaftigkeit aus. Dieselbe besteht aus vollständigen Garnituren, welche, zum Theile aus feinstem Leinen und echtem Batist gefertigt, in Spitzen und Broderien unter einander vollständig korrespondiren. Da giebt es Leib- und Bettwäsche in den verschiedensten Façons, Corsets, Negligees, Chemisetten mit wundervoller echter Valenciennes- und Reticellaspitzerei oder mit kunstvoll à jour gestickten Plüsch-Volants garnirt. Toilettentücher mit allen Gattungen Spitzen und Broderien. Als ein wahres Meisterstück der Toilettenkunst ist die Robe de cour anzuführen. Diese Pièce de résistance der ganzen Exposition besteht aus einem Tablier, ausgeführt aus in Plüsch gelegten Echarpes von Indisch-Gaze, mit allen, ein fürstliches Verlobungsgeschenk repräsentirenden Point d'aiguille-Spitzen-Volants besetzt. Die Spitzen bilden überhaupt eine Sehenswürdigkeit des Trousseaus. Dieselben wurden zum größeren Theile von der Mutter der Braut, einer geborenen Baronin Sina, beigestellt, welche bekanntlich mit Vorliebe Spitzen sammelt und kolossale Summen für diesen Artikel verwendet hat. Der Manteau du cour aus schwerem, mit großen Bouquets durchwirktem Goldbrokat wallt in reichen Falten von der Taille nieder und erhebt eine ebenso kostbare als originelle Umrahmung durch mächtige weiße Straußfedern, welche, ununterbrochen aneinander gereiht, einen effektvollen Abschluß dieser prunkvollen Toilette bilden. Es ist unmöglich, aller Details des Trousseaus zu erwähnen; von den Manteaux sei nur noch ein solcher aus rothem Atlas und Plüsch mit Goldarabesken und Broderien hervorgehoben, endlich ein Ueberwurf, der ganz aus Sealskin hergestellt ist. Zu jeder Toilette finden sich die korrespondirenden Hüte.

Mosaik. Wie uns aus London telegraphisch gemeldet wird, sind dort Gerüchte von einem Leichenraub in Ghiselhurst im Umlauf, die sich indeß als sensationeller Schwindel entpuppt haben. — Aus Accra vom 8. Dezember wird die Nachricht bestätigt, daß der König von Aschanti 200 von benachbarten Stämmen geraubte junge Mädchen hat hinschlachten lassen.

Kleine Chronik.

*** Karl von Piloty's Gemälde nach dem Gleichniß Christi von den klugen und thörichten Jungfrauen ist seit heute in dem von der Firma Emil Philipp Meyer u. Co. neuerrichteten Kunstsalon, Taubenstraße 34, dem alten Sachseschen Lokal, der kunstfreundlichen Welt zugänglich gemacht. Die Bedeutung des Künstlers und seine Autorität als schulbildender Meister nöthigt zu einer streng sachlichen Beurtheilung. Es wird versichert, daß der alte Meister an dem Werke eine Reihe von Jahren mit unermüdlichem Fleiß und strenger Abwägung der einzelnen Theile gearbeitet habe, und das sieht man dem Werke wohl an. Aber Fleiß und künstlerische Weisheit sind es nicht allein, die den Werth eines Kunstwerks bestimmen, sondern über Allem steht der Geist, aus dem heraus es geboren ist. Und dieser Geist ist augenscheinlich der einer kühlen Reflexion.

Wir haben es hier mit einer gemalten Allegorie zu thun, bei welcher in der figürlichen Darstellung ein versteckter Sinn ruht. Wenig haben sich die Künstler daran gekehrt, daß die Kunstästhetik ziemlich schroff die Allegorie als künstlerisches Ausdrucksmittel verwarf, weil das Sinnbild etwas ganz anderes darstellt, als es bedeuten soll. Ich bin weit entfernt davon, diese Doktrin überall in Anwendung bringen zu wollen; sonst müßte ich aus der Kunstgeschichte einen ganzen Theil der herrlichsten Werke streichen. Hier aber, wo nicht ein einzelner Gedanke, sondern ein großer Vorgang eine verborgene Deutung einschließt, scheint mir das Motiv doch recht bedenklich. In der erzählenden Form des Gleichnisses zeigt sich die anschauliche Vorstellung leicht in die ideelle Bedeutung um; die Oellampe der Jungfrauen gilt uns sofort als die Menschenseele, das Oel als frommer Seelengehalt, die Flamme als die Erleuchtung und Reinigung des Herzens, und das leere Gefäß als hohle Eitelkeit und nichtige Wellust. Was sich so unwillkürlich im schnellsten Gedankenprozeß zu geistigem Sinn verwandelt hat, wird uns hier wieder als handgreiflichste Figürlichkeit zurückgegeben. Die Einbildungskraft muß wie ein Krebs zurückkriechen, um für die Vorstellung von der erfüllten oder hohlen Seele wieder die Oellampe einzutauchen.

Aber noch gegen einen andern Punkt der Darstellung erhebt unser ästhetisches Gefühl Einspruch. Wenn die klugen Jungfrauen im evangelischen Sinne als die Frommen und Herzensreinen gedeutet werden müssen, so entsprechen in der Fortgebung die klugen dieses Bildes der Vorstellung keineswegs. Eine fromme Seele würde nicht so kaltherzig der Schwester die Hülfe versagen, wie dies die stolze Gestalt, welche den Mittelpunkt der Darstellung bildet, es der vor ihr knieenden Genossin gegenüber thut. Hier schaut ein Pharisäerthum heraus, das eben den direkten Gegensatz zu Herzensreine und Seelengüte bildet. Und jede dieser Himmelsbräute trägt so anspruchsvoll den Ausdruck von Tugendstolz und Selbstbewußtsein, daß wir solcher jungfräulichen „Klugheit“ das möglichst geringste Maß der Sympathie entgegenbringen. Man hätte erwarten sollen, der Künstler würde den Kontrast der Frömmigkeit zu der Weltlust in einer Darstellung gesucht haben, in welcher den Weltsinnern, als prunkvollen Gestalten mit leerem Ausdruck, Jungfrauen mit dem Gepräge himmlischer Anmuth und in einfacher Tracht gegenüberstehen. Statt dessen hat der Meister den Kontrast in der Ruhe und Freudigkeit der ansprucksvollen, selbstbewußten Frommen einerseits und andererseits in der dramatischen Bewegtheit der thörichten, in ihrer Zerknirschung und Verzweiflung, gebildet.

Doch lassen wir diese Einwände gegen die durch Christi Gleichniß selbst bedingte innere Grundidee ruhen und wenden uns zur malerischen Darstellung. Da zeigt sich uns denn der Meister in seiner ganzen Größe, was Aufbau, Klarheit der Anordnung, Gleichgewicht der Komposition, Lösung der einzelnen Figuren und ihre organische Verbindung zur Gesammtdarstellung anlangt. Der Meister der Komposition verleugnet sich hier an keiner Stelle. Jeder Figur ist ihr unverkürztes Recht gethan. Es sind übrigens alle hohe, mächtige Gestalten von schön gewölbten Formen, edlem Bau der Glieder, und jede hat eine wirksame Pose oder malerische Lage. Dazu prangen sie in kostbaren Gewändern von Brokat und Sammet und in reichem Schmuck von Blumenkränzen und Geschmeidegehängen.

Auf einer Marmorterrasse, in deren Hintergrund sich eine südliche Vegetation und die Säulenhallen eines Palasthauses zeigen, sehen wir die Gruppe der zehn Jungfrauen, die dem himmlischen Bräutigam entgegenziehen wollen. Den Mittelpunkt bildet die bereits oben erwähnte Gruppe, in welcher eine hoch aufragende, malerisch höchst wirksame Gestalt, bekleidet mit einem Gewande von Silberbrokat, die weiße assyrische Haube auf dem Kopfe, stolz die Bitte der vor ihr knieenden Jungfrau um Oel abweist. Während in diesen zwei Figuren die Verbindung der beiden Gruppen hergestellt ist, trennen sich örtlich auf dem Gemälde die Thörichten und Klugen. Unter den ersten sieht man zunächst eine Gestalt mit aufgelöstem Rabenhaar, die einige, welche ein mädchenhaftes Aussehen und anmuthige Züge trägt; sie will dem Brüutigam entgegeneilen und schützt mit der hohlen Hand die Flamme ihrer Lampe vor dem Verlöschen; eine andere kniet auf den Stufen und füllt ihre Lampe aus einem Oelkruge; die vierte Kluge, eine überreich mit Blumen bekränzte Jungfrau, schickt sich mit den Zügen der Freude im Gesicht, in bewegter Haltung zum Gange an, während die letzte frohlockend einen Palmzweig in der Hand schwingt. Im wirksamen Gegensatz zu der Ruhe der Klugen steht die dramatisch bewegte Gestaltung der Gruppe der Thörichten. Hier herrscht überall verzweiflungsvolle Gemüthsstimmung. Die Eine hat sich zerknirscht auf die Terrassenstufen niedergeworfen und verbirgt ihr Gesicht; andere in das Halbdunkel des Hintergrundes gerückte Gestalten ringen die Hände, raufen das Haar; überall hat das Pathos die Oberhand, in welchem Meister Piloty sich ja besonders heimisch fühlt.

In koloristischer Hinsicht, in malerischer Ausführung des Stofflichen, in der stimmungsvollen Abtönung des hellen Lichts, in dem die Frommen stehen, zu dem schwermuthsvollen Helldunkel der Verzweifelnden bekundet sich wieder des Meisters Herrschaft über alle malerischen Mittel. Und jedes Alles in Verbindung mit der lichtvollen Komposition wird denjenigen Erfolg bieten müssen, welche in der geringen Vertrautheit des religiösen Grundgedankens nicht genügende Befriedigung empfinden. K. S.

Eine neue Nordpolreise in Aussicht. Der „Nerik-Alleh.“ zufolge soll es abgemacht sein, daß Professor Nordenskjöld eine neue Expedition nach dem nördlichen Eismeer unternehmen wird, sobald die Vorbereitungen dazu fertig sind. Dieses dürfte jedoch kaum vor 1884 der Fall sein. Man sagt, daß zu dieser bevorstehenden Expedition ein eigenes Fahrzeug erbaut, und daß ein Theil der Mannschaft über Land reisen soll, um am Eismeer mit den Andern zusammenzutreffen. Es wird vor-